

JULI LÖWE

Bergwiesen
& Räume

ROMAN

*Für alle, die die Berge lieben, weil
man dort dem Himmel näher ist.*



1 Lina

„Das ist nicht dein Ernst!“

Lina war fassungslos. Sie konnte nicht glauben, was ihr Chef ihr gerade eröffnete.

„Na, komm schon“, erwiderte Tom. „Hast du wirklich geglaubt, ich würde dir die Leitung unseres neuen Physio- und Fitnessstudios übertragen?“

„Aber du hast es doch selbst vorgeschlagen. Bei der letzten Weihnachtsfeier hast du ...“

„Nichts dergleichen habe ich“, unterbrach Tom sie ungehalten. „Ich habe dich lediglich gefragt, ob du es dir vorstellen könntest.“

Er presste die Lippen zusammen, schnaufte einmal durch und setzte seine Erklärung mit zuckersüßer Stimme fort.

„Schau, ich weiß, dass du eines Tages das Zeug dazu haben wirst. Aber jetzt ist die Verantwortung einfach zu groß für dich. Noch dazu für ein solches Prestigeprojekt wie das in Meran.“

Er stand auf und breitete die Arme aus, als wolle er die Größe der Aufgabe anzeigen.

„Ein Studio mit zehn angestellten Physiotherapeuten, einem exklusiven, kleinen Fitnessstudio und der ganzen Verwaltung, die dazugehört – liebes Linalein ...“

„Nenn mich nicht *liebes Linalein*, sonst vergesse ich mich“, zischte sie.

Sie spürte, wie sich Wut in ihrem Bauch ausbreitete. Ein Gefühl, das sie normalerweise nicht mochte. Denn es brachte sie dazu, Dinge zu tun oder zu sagen, die sie hinterher oft

bereute. Aber jetzt war sie schon über den Punkt, noch mal in Ruhe bis zehn zu zählen, hinaus. Sie hatte sich darauf verlassen, dass ihr Chef es ernst gemeint hatte, als er ihr die Position in Aussicht gestellt hatte. Nun musste sie erkennen, dass es wieder einmal eines seiner Spielchen gewesen war. Wenn er jemanden brauchte, konnte er das Blaue vom Himmel versprechen. Zum letzten Jahreswechsel hatte sein Kandidat für die Studioleitung überraschend gekündigt, und Tom hatte ihr auf der Weihnachtsfeier bei einem Glas Sekt tief in die Augen geschaut und gesagt, dass er ein Glückspilz wäre, eine so gute Mitarbeiterin wie sie zu haben. Ob sie sich denn vorstellen könne, nach Meran zu ziehen. Er würde sie natürlich tatkräftig unterstützen, besonders in der Anfangszeit. Genau das waren seine Worte gewesen. Das war keine fünf Monate her und nun tat er so, als hätte er es gar nicht so konkret gemeint?

„Wer wird dann die Leitung in Meran übernehmen?“

Lina unterdrückte die immer stärker werdende Wut und achtete darauf, nach außen weiterhin gelassen zu wirken.

„Franz wird es machen.“

Sie riss die Augen auf und schnappte nach Luft. „Der Franz? Willst du mich für dumm verkaufen?“

„Nein, wieso?“

Er brachte es tatsächlich fertig, mit den Schultern zu zucken. Als wüsste er nicht, warum sie sich darüber aufregte. Als wäre seine Entscheidung völlig normal.

„Aber ...“, begann sie mit viel zu lauter Stimme. Sie wollte sagen, dass es eine Frechheit war, einen Kollegen zu bevorzugen, der jünger war als sie und über deutlich weniger Erfahrung verfügte. Dass es ein Vertrauensbruch war, so mit ihr umzuspringen. Doch irgendwie brachte sie keinen Ton mehr heraus. Als hätte jemand bei ihr die Stopptaste gedrückt. Von einer Sekunde auf die andere fühlte sie sich bemerkenswert klar. Es gab für sie nur einen Weg.

„Gut. Ich kündige.“

„Du machst Witze.“ Tom lachte, aber Lina bemerkte eine leichte Verunsicherung in seinem Gesicht.

Sie warf ihre blonde Löwenmähne zurück, schaute ihn mit einem preiswürdigen Augenaufschlag an und wandte sich, ohne ein weiteres Wort, zum Gehen.

„Wenn du jetzt gehst, brauchst du nicht mehr wiederzukommen. Das ist dir hoffentlich klar.“

Sie ging weiter und griff bereits nach der Türklinke.

„Lina! Auch das ist mein Ernst. Wenn du dich jetzt bockig stellst und den Mist hier durchziehst, dann kannst du dich mit sofortiger Wirkung als freigestellt betrachten.“

Sie drehte sich noch mal zu ihm um und zog eine Augenbraue hoch.

„Versprochen?“

Er starrte sie nur an und sagte nichts mehr. Doch Lina konnte an seinem Gesicht deutlich ablesen, dass er mit dieser Wendung nicht gerechnet hatte. Nur würde Tom Hinterhuber das niemals zugeben. Die Worte waren heraus und sie allein konnte jetzt noch einlenken. Aber wollte sie das? In wenigen Sekunden ging sie die vergangenen fünf Jahre ihrer Anstellung bei Tom durch. Er hatte ihr immer dann geschmeichelt, wenn er sie für sein Geschäft dringend brauchte. Geschickt hatte er Vorteile für ein besonderes Engagement ihrerseits immer nur vage angedeutet. Mehr Verantwortung, mehr Geld. Doch nie war er konkret geworden. Und vor allem hatte er immer gleich alles wieder vergessen, sobald sich die Lage änderte.

Lina arbeitete leidenschaftlich gern als Physiotherapeutin. Sie mochte ihre Kolleginnen und Kollegen, und sie liebte ihre Heimat rund um Bozen. Im Grunde war alles ganz so, wie sie es sich wünschte. Nur, dass sie nicht für immer auf der Stelle treten wollte. Sie war ambitioniert, hatte Ideen und wollte endlich Verantwortung übernehmen. Auf die Position in Meran hatte sie sich sehr gefreut. Und nun das! Nicht nur, dass Tom ihr die Stelle verweigerte, er vertraute sie auch noch dem viel

unerfahreneren Kollegen Franz an. Hier lief eindeutig ein Männerding. Sie hatte offensichtlich zu blauäugig darüber hinweggesehen, dass Tom nicht nur konservative Ansichten vertrat, sondern auch ein Macho durch und durch war. Und sie hatte sich ernsthaft eingebildet, dass nach all den Jahren, in denen sie ihn nie hatte hängen lassen, endlich ihre Kompetenz zählte. Wie dumm war sie eigentlich? Sie hatte wirklich an diese Beförderung geglaubt. Dabei hatte Tom sie nur als Alternative in der Hinterhand haben wollen, in Wirklichkeit aber bereits nach einem Ersatzmann gesucht. Franz hatte erst im Januar angefangen, bei Tom zu arbeiten, aber die beiden verstanden sich gut. Und jetzt begriff sie auch, warum. Und noch etwas wurde ihr schlagartig klar: Die Kündigung war überfällig. Auch wenn sie gerade einzig aus dem Bauch heraus gehandelt hatte, fühlte es sich genau richtig an.

Sie nickte Tom zu.

„Komm ja nicht auf dumme Ideen, was mein Zeugnis angeht. Die schriftliche Kündigung erhältst du in den nächsten Tagen.“

Mit diesen Worten drückte sie entschlossen die Klinke herunter, ging aus seinem Büro und gönnte sich den Spaß, die Tür mit voller Wucht zuzuknallen.

„Bilde dir bloß nicht ein, dass ich dir auch nur eine Träne nachweine“, hörte sie Tom durch die geschlossene Tür brüllen.

„Was hast du denn angestellt?“

Franz. Ausgerechnet der musste ihr genau jetzt über den Weg laufen.

„Ich habe gekündigt“, kam sie gleich auf den Punkt.

Franz' Augen weiteten sich.

„Das hast du nicht“, sagte er und klang tatsächlich entsetzt.

„Als ob dich das interessieren würde. Du hast ja jetzt, was du willst.“

Lina war immer noch auf hundertachtzig. Sie hätte sich gern an Franz abreagiert, aber sie wusste, dass sie dann den Falschen treffen würde.

„Wovon redest du?“, fragte Franz und kniff die Augen zusammen. „Etwa von Meran?“

„Du weißt schon, dass Tom mir die Position in Aussicht gestellt hatte?“

„Nein, das wusste ich nicht.“ Er stieß einen leisen Pfiff aus. „Ach so, und Tom hat dir gerade eröffnet, dass ich Meran künftig leiten werde?“

„Yep.“ Sie stemmte angriffslustig die Fäuste in die Hüften.

Franz spitzte die Lippen und nickte bedächtig. Für seine fünfundzwanzig Jahre sah er in diesem Augenblick ziemlich reif aus.

„Das ist noch gar nicht sicher“, sagte er leise.

Lina neigte den Kopf zur Seite und sah ihn fragend an.

„Na ja ...“ Er trat einen Schritt näher und fuhr mit gedämpfter Stimme fort. „Tom hat mir das Angebot gemacht und ist seitdem der Überzeugung, ich hätte bereits zugesagt.“

„Hast du nicht?“

„Nein. Ich habe mir Bedenkzeit ausgebeten.“ Er stieß hörbar Luft aus. „Ehrlich, ich weiß doch, dass das Ganze vielleicht eine Nummer zu groß für mich ist. Nicht nur, dass ich keine Führungserfahrung habe, ich würde mir auch gern noch mehr Kompetenz in der Therapie erarbeiten. Und zwar, ohne unter einem solchen Erwartungsdruck zu stehen. Es ist natürlich verlockend, aber ich tendiere dazu, ihm abzusagen.“

Lina schob den Kopf wie eine Schildkröte nach vorne.

„Was? Wirklich?“, hauchte sie und war versucht, laut loszulachen. „Wenn du das machst, dann hat er niemanden mehr, den er damit betrauen kann. Dann steht er aber ganz dumm da.“

„Du willst das mit der Kündigung wirklich durchziehen?“

„Aber so was von. Schon allein, weil Toms Versprechen immer nur leere Worthülsen waren. Es ist nicht das erste Mal, dass er mir Hoffnungen auf ein berufliches Fortkommen gemacht hat und es am Ende des Tages nicht mehr wissen wollte.“ Sie schüttelte den Kopf. „Aber dieses Mal hat er sich verkalkuliert. Ich bin definitiv raus.“

Franz nickte und fing an, sich nervös die Finger zu kneten. „Ich habe noch nicht offiziell abgesagt. Wäre nett von dir, wenn du es erst einmal für dich behalten würdest. Du bist gerade die Einzige, die es weiß.“

„Allein dafür, dass ich dich vor wenigen Minuten noch ungerechtfertigt zusammen mit Tom zum Teufel gewünscht habe, verdienst du meine Verschwiegenheit. Von mir erfährt keiner ein Wort.“

„Danke.“ Er atmete tief durch. „Hast du denn überhaupt schon einen Plan, was du künftig machen willst?“

„Nein, aber schließt man eine Tür, öffnet sich eine andere. Das ist garantiert.“

„Kalenderspruch“, sagte Franz und grinste schief.

„Aber wahr. Hoffe ich jedenfalls.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Ich muss weiter. Ich habe um zwei die nächste Patientin.“

Lina wollte gerade an Franz vorbeigehen, als sich die Tür zu Toms Büro öffnete und er mit hochrotem Kopf auf dem Gang erschien.

„Hast du dir deine kindische Reaktion noch einmal überlegt?“, fragte er ohne Umschweife.

„Es bleibt bei meiner Kündigung, wenn du das meinst“, erwiderte Lina und schaffte es sogar, ihren Chef dabei freundlich anzulächeln.

„Dann pack deine privaten Sachen zusammen und verlass sofort meine Praxis. Alles Weitere regeln wir schriftlich.“ Er schnaubte und fügte noch spitz hinzu: „Reisende soll man bekanntlich nicht aufhalten.“

Zur Bekräftigung seiner Worte verschränkte er die Arme vor der Brust und Lina lächelte noch freundlicher. Sie wusste selbst nicht, woher sie ihre Gelassenheit nahm und warum sie das Gefühl hatte, auf dem richtigen Weg zu sein. Im Grunde hatte sie hier gerade ihren persönlichen Wahnsinn angezettelt.

Sie wandte sich an Franz. „Ich wünsch dir viel Glück“, sagte sie und meinte es auch so. Dann sah sie Tom direkt in die Augen. „Ich hoffe, wir können das Arbeitsverhältnis friedlich beenden.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, drehte sie sich um, ging in die Mitarbeiterräume und stopfte ihre wenigen privaten Sachen in ihren Rucksack. Kurz spürte sie einen Anflug von Wehmut, schließlich hatte sie hier schon während ihres Bachelorstudiums ein Praktikum absolviert. Und nun war es so unvorbereitet von einer Sekunde auf die andere vorbei.

Jetzt bloß nicht sentimental werden, befahl sie sich im Stillen und straffte die Schultern. *Ich gehe locker-lässig und hoherhobenen Hauptes hier raus.*

Sie nahm trotzdem die Hintertür, das war besser für alle. Wenn Kollegen oder Kolleginnen sie sehen würden, würde es nur Unruhe geben. Und das wollte sie nicht. Nicht für sich, nicht für die anderen und vor allem nicht für die Patienten. Und so verließ sie den Ort, an dem sie über fünf Jahre fast jeden Tag ein und aus gegangen war, und ließ die Tür lautlos ins Schloss gleiten. Sie würde ihre Lieblingskollegin später anrufen und alles erklären. Jetzt wollte sie einfach nur hier raus.

2 Lina

Lina blieb stehen, hielt ihr Gesicht in die warme Mairie und bemühte sich, ruhig zu atmen. Tatsächlich schnaufte sie heftig und war weit davon entfernt, sich durch eine wie auch immer geartete Atemtechnik zu beruhigen. Ganz im Gegenteil: Je weiter sie sich von der Praxis entfernte, umso mehr steigerte sie sich in die Wut über Tom hinein. Am liebsten hätte sie einen Urschrei losgelassen. Aber mitten in Bozens Altstadt wäre das dann doch zu peinlich. Sie setzte sich wieder in Bewegung. Im Zickzackkurs die vielen Menschen in den Gassen zu überholen, erforderte volle Konzentration und war eine gute Ablenkung. Und dennoch kehrten ihre Gedanken immer wieder zu der himmelschreienden Ungerechtigkeit zurück, mit der Tom sie vorhin behandelt hatte. Einige harte Schimpfwörter lagen ihr auf der Zunge und sie musste ihre ganze Selbstbeherrschung aufbringen, sie nicht laut auszusprechen. Stattdessen schimpfte sie im Stillen vor sich hin. *Da gibt man über Jahre alles, fragt nicht nach Überstunden, stellt das Wohl der Patienten und der Praxis immer über sein eigenes und nun das?* Sie wusste, dass sie einen guten Job machte. Immer wieder hatten Patienten darauf bestanden, von ihr behandelt zu werden. Dass Toms Physiotherapiepraxis zu den beliebtesten in der Stadt zählte, war nicht zuletzt auch ihr Verdienst.

Sie stieß mit einem Passanten zusammen.

„Tut mir leid“, sagte sie sofort.

„Alles gut, nichts passiert“, erwiderte der Angerempelte, lächelte freundlich und ging weiter.

Lina sah ihm geistesabwesend hinterher. Der kleine Zusammenstoß hatte bewirkt, dass ihre Gedanken sich neu sortierten. Es brachte sie kein Stück weiter, sich über ihren Chef aufzuregen. Auch nicht, wenn sie recht hatte. Im Grunde verstellte es nur den Blick auf die alles entscheidende Frage: Warum hatte sie dieses leicht durchschaubare Spiel von Tom denn bitte so lange mitgespielt? Sie wusste doch, dass er ein Meister der Manipulation war, und war wieder einmal auf ihn hereingefallen. Es war egal, wie gerecht oder ungerecht, wie fair oder egoistisch Tom war. Die Wut auf ihn lenkte sie nur davon ab, dass sie sich eigentlich über sich selbst ärgerte. Darüber, dass sie sich immer brav untergeordnet hatte, anstatt selbst Forderungen zu stellen. Was hatte sie eigentlich geritten, abzuwarten, bis Tom von sich aus auf sie zukam? Sie hätte schon längst ihre Beförderung auf die neue Position mit ihm verhandeln sollen. Sie hätte viel mehr Eigeninitiative an den Tag legen müssen. Sie hätte ...

Hätte, hätte, Fahrradkette!

Der altbekannte Spruch stoppte augenblicklich ihre Selbstbeschimpfung und plötzlich glättete sich ihre Stirn und sie lächelte. Jetzt *hatte* sie ja getan, was sie längst *hätte* tun sollen. Zwar im Affekt, aber dennoch gut für die Selbstachtung. Und ganz sicher auch für ihren weiteren beruflichen Weg. Angst vor der Zukunft musste sie nun wirklich nicht haben. Sie war eine gut ausgebildete Physiotherapeutin mit Erfahrung, sie würde sofort einen neuen Job finden. Doch zuvor sollte sie sich gut überlegen, was sie sich beruflich für die nächste Zukunft wünschte.

Sie träumte von einer eigenen Praxis mit angeschlossenem Fitnessstudio, und zwar genau in der Art, wie Tom es in Meran aufgebaut hatte. Doch dafür hatte sie nicht den nötigen finanziellen Rückhalt. Als einziges Kind einer alleinerziehenden Mutter war sie in guten, aber bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Ihre Eltern waren nicht verheiratet und ihr Vater

war nicht wirklich präsent gewesen. Aber das hatte sie nie gestört. Im Gegenteil. Ihre Mama hatte ihr Geborgenheit und Liebe für zwei gegeben. Sie hatte Lina alles ermöglicht, was ihr wichtig war, aber als Grundschullehrerin eben keine Reichtümer verdient.

Natürlich könnte sie mit einer kleinen Praxis starten und sich Schritt für Schritt etwas aufbauen, aber jedes Mal, wenn sie allein die Anfangsinvestitionen überschlug, verließ sie der Mut. Sie hatte einfach zu wenig Eigenkapital, um guten Gewissens einen angemessenen Kredit aufzunehmen. Sie war durchaus mutig, aber das erschien ihr Größenwahnsinnig.

Langsam setzte sie ihren Weg am Obstmarkt vorbei fort, wo die Touristen sich gegenseitig auf die Füße traten. Lina konnte die vielen Besucher gut verstehen. Mit der einmaligen Kombination aus Bergwelt und mediterranem Flair, der üppigen Blumenpracht und den Palmen war Bozen in ihren Augen eine der schönsten Städte Europas. Jeden Tag genoss sie ihren Weg zur Arbeit im Osten der Altstadt und wieder zurück zu ihrer gemütlichen Zweizimmerwohnung westlich der Talfer. Die zwei Kilometer schaffte sie locker in zwanzig Minuten. Doch oft ließ sie sich Zeit und machte gern einen Umweg, um die wohltuende Atmosphäre der Südtiroler Stadt in sich aufzunehmen. Sie überquerte die Talferbrücke, bog einmal links, dann rechts und wieder links ab und steckte kurz darauf den Schlüssel in das Schloss ihrer Wohnungstür.

Fast behutsam drückte sie die Tür hinter sich zu und ließ genauso bedacht ihren Rucksack zu Boden gleiten. Als wäre es wichtig, jetzt alles möglichst langsam zu machen, um so etwas wie ein Bewusstsein für den Moment herzustellen. Sie ging in ihre kleine Küche, füllte ein Glas mit kühlem Mineralwasser und trank es in einem Zug leer. Dann erst zog sie ihre Schuhe und die leichte Jacke aus, setzte sich auf den Stuhl an ihrem kleinen Küchentisch und starrte minutenlang Löcher in die Luft. Die Wut war verrauchte, geblieben war Erleichterung. Sie

atmete einmal tief durch und beschloss, joggen zu gehen. Bewegung war immer gut, auch fürs Gehirn. Beim Laufen waren ihr schon oft wertvolle Ideen gekommen. Sie zog sich um und überlegte gerade, ob sie eine Runde in den Talferwiesen oder runter an die Eissack laufen sollte, als es in ihrem Rucksack brummte. Sie angelte nach ihrem Handy und sah auf dem Display das Gesicht von Anna, ihrer besten Freundin seit der Studienzeit. Ohne zu zögern, tippte sie auf das grüne Symbol.

„Hey, Anna! Es ist doch nichts passiert? Du rufst sonst nie mitten am Tag an.“

Sie hatte die Frage eher als Floskel gemeint, doch als sie das leise Aufstöhnen am anderen Ende hörte, richtete sie sich alarmiert auf. Anna war hochschwanger. Hoffentlich war alles in Ordnung.

„Ist alles okay bei dir?“, fragte sie noch einmal mit Nachdruck.

Anna pustete ins Telefon, als würde sie lang angehaltene Luft ablassen. „Also, was das Baby in meinem Bauch betrifft, schon.“

Jetzt war es an Lina, aufzuatmen. Anna und das Baby waren wohlauf. Das war die Hauptsache.

„Gott sei Dank, ich wollte mir gerade Sorgen machen. Und mit Christian ist auch alles gut?“

„Meinem Mann geht es auch prächtig, abgesehen davon, dass er inzwischen nervöser auf die Geburt hinfiebert als ich.“

Sie lachte und Lina hätte normalerweise mitgelacht, aber sie war jetzt mehr als gespannt, warum ihre Freundin sie sprechen wollte.

„Also? Was ist es dann?“

„Markus hat sich einen Fersenbeinbruch zugezogen“, sagte Anna ohne weitere Umschweife. Dann stieß sie einen heftigen Seufzer aus und schwieg.

Mehr musste sie nicht sagen. Lina begriff auch so, dass das für Anna einer Katastrophe gleichkam. Denn im Gegensatz zu ihr hatte ihre Freundin eine eigene Physiopraxis. Markus war ihr Mitarbeiter und sollte sie für die Zeit nach der Geburt vertreten. Schon jetzt erledigte Anna nur noch Büroarbeiten, so viel wusste Lina. Und mit einem frischen Fersenbeinbruch wäre Markus auch lediglich fürs Büro gut. Keinesfalls würde er Patienten behandeln können. Und zwar für eine ziemlich lange Zeit nicht.

„Ach. Du. Scheiße.“

„Ich würde noch das Adjektiv *groß* verwenden. Aber ja, du hast es getroffen.“

„Was willst du denn jetzt machen? Ich meine, kennst du jemanden, der so kurzfristig einspringen kann?“

„Hier in Bruneck fällt mir niemand ein“, sagte Anna und bei *Bruneck* schwang ein Unterton in ihrer Stimme mit, der Lina stutzig machte.

Moment. Sie meint doch nicht ...?

„Ich bräuchte so jemanden wie dich“, sagte Anna prompt. „Eine superkompetente Physiotherapeutin, der ich auch noch blind vertraue ... das wäre meine Rettung. Du hast nicht zufällig Zeit? Nur für ein paar Wochen oder so.“ Sie lachte laut, als hätte sie einen guten Witz gemacht. „Aber eigentlich rufe ich an, um ausgiebig zu jammern. Bei mir können jeden Moment die Wehen einsetzen und ich werde die Zeit bis dahin nutzen, um meine aktuellen Termine abzusagen. Und dann werde ich mit Tränen in den Augen meine Praxis erst einmal schließen und hoffen, dass mein so mühsam aufgebauter Patientenstamm mir halbwegs treu bleibt, bis ich wieder arbeiten kann.“

Erneut pustete Anna laut ins Handy, während Lina am anderen Ende die Luft anhielt – unfähig, etwas zu sagen, weil sich die Gedanken in ihrem Hirn um die Poleposition schlugen.

Das ist die Abwechslung, die ich jetzt brauche. Aber im Pustertal? Viel zu weit weg von Bozen. Ich könnte Anna helfen.

Ich hab doch jetzt Zeit. Aber ich müsste dafür nach Bruneck. Will ich das überhaupt? Nein, eigentlich nicht. Ist doch nur vorübergehend. Am Ende beruhigte sich das Gedankenkarussell bei: *Ich wäre eine schlechte Freundin, wenn ich jetzt nicht einspringen würde.*

Außerdem war die Praxis, die Anna in Bruneck aufgezogen hatte, genau ihr Ding. Es würde ihr Spaß machen, und die räumliche Entfernung zu ihrer neuen Situation hier in Bozen würde ihr sicher auch guttun.

„Hallo? Kannst du vielleicht mal etwas dazu sagen? Ich meine, ich rufe an, weil ich Trost brauche, und du schweigst. Kannst du mich jetzt bitte mal trösten?“

„Wäre es ein Trost für dich, wenn ich am Montag bei dir anfangen könnte?“

„Entschuldigung, mein Wunschdenken vernebelt mir gerade das Hirn. Es hat verstanden, dass du am Montag bei mir sein willst.“ Anna kicherte albern.

„Dein Hirn ist völlig in Ordnung. Deine Ohren auch. Reicht es, wenn ich Montag komme? Also wenn die Wehen vorher einsetzen, könnte ich auch ...“

„Stopp! Jetzt mal ganz langsam. Wovon sprichst du?“

Lina hörte, dass Anna leichte Schnappatmung bekam.

„Davon, dass ich dir helfen will“, sagte sie trocken und grinste dabei still von einem Ohr zum anderen.

„Musst du dann nicht Urlaub nehmen? Heute ist Donnerstag. Dein Chef wird dir doch kaum so kurzfristig freigeben.“

„Da hast du recht. Das würde er ganz sicher nicht. Aber weil ich auf magische Weise geahnt habe, dass du meine Hilfe brauchst, habe ich vorsorglich heute Mittag gekündigt. Und mein Chef hat sich so darüber gefreut, dass er mich auch gleich freigestellt hat.“

„Ist nicht wahr“, hauchte Anna und Lina konnte sich die weit aufgerissenen Augen ihrer Freundin praktisch vorstellen.

„Doch, ist es.“

„Was ist denn passiert? Wieso hast du gekündigt?“

Lina sah zur Decke und überlegte, wo sie mit ihrem Bericht über die aktuellen Ereignisse anfangen sollte. Doch Anna kam ihr zuvor.

„Lass mich raten. Du hast den Job in Meran nicht bekommen. Dein Chef hat dich ausgebootet. Stimmt doch, oder?“

Lina grinste schwach. Ihre Freundin kannte Tom nur flüchtig aus der Zeit während ihrer Ausbildung in Bozen. Aber sie hatte gleich erkannt, dass man sich besser nicht auf ihn verließ.

„Ist das so naheliegend?“, fragte sie und gab sich die Antwort gleich selbst. „Natürlich ist es das. Nur ich Schaf habe dieses Mal tatsächlich an die Chance geglaubt.“

„Das ist aber doch kein Wunder. Und auch keine Schande. Es hätte dir auch zugestanden. Du bist eine erfahrene Therapeutin und ganz bestimmt wärst du auch eine wunderbare Führungskraft. Dein Ex-Chef ist ein Vollidiot. Jede Wette, dass er in absehbarer Zeit anruft und dich bittet, zurückzukommen.“

„Möglich, interessiert mich aber im Moment herzlich wenig. Und ganz ehrlich: Ich müsste schon in großer Not sein, um über eine Rückkehr in seine Praxis auch nur nachzudenken.“

Sie schnaufte durch und überschlug schnell ihre Lage. Die Kündigungsfrist lief zwar noch, aber erstens hatte sie eine Menge Resturlaub und zweitens konnte sie als Mitglied der Berufskammer jederzeit nebenher freiberuflich arbeiten. Und Bruneck war so weit von Bozen weg, dass auch eine Konkurrenzklausel nicht griff.

„Aber nun zu dir. Passt Montag?“, fragte sie schließlich.

„Sie fragt, ob Montag passt.“ Anna hörte sich an, als würde sie gleich weinen. „Ich kann mein Glück gar nicht fassen. Wenn ich nicht so einen dicken Bauch hätte, würde ich dir

stundenlang auf Knien danken.“ Jetzt weinte Anna tatsächlich, jedenfalls klang sie ganz erstickt. „Du willst echt kommen und meine Praxis übernehmen? Das würdest du wirklich tun?“

„Total gern sogar. Das ist auch für mich gut. Ein Tapetenwechsel ist jetzt genau das Richtige, um Abstand zu meinem bisherigen Arbeitsplatz zu bekommen. Aber sag mal: Kann ich denn bei euch so lange unterkommen? Ich muss ja irgendwo wohnen.“

„Normalerweise könntest du jederzeit bei uns in Fanesdorf wohnen. Aber ich will das Gästezimmer für Christians Cousin freihalten. Er ist gerade in einer blöden Lage, könnte sein, dass er es demnächst braucht. Außerdem habe ich noch etwas viel Besseres für dich. Wir haben noch Christians frühere Wohnung – direkt in Bruneck und sehr schön an der Promenade zur Rienz gelegen. Wir überlegen, sie auf einer Online-Plattform für Ferienapartments Urlaubern anzubieten, und haben sie schon entsprechend eingerichtet, aber bisher haben wir immer Freunde von außerhalb dort einquartiert, wenn sie uns besuchen. Dort hättest du dein eigenes Reich und könntest dich wie zu Hause fühlen.“

Anna hörte sich sehr zufrieden an.

„Das klingt gut. Ich freu mich. Dass du mir jetzt aber keine Luftsprünge machst. Denk an deinen Zustand.“

„Wenn du mich sehen könntest, wüsstest du, dass ich an nichts anderes mehr denken kann. Mein Bauch gleicht einem Medizinball.“ Sie lachte glücklich. „Ich wünsch dir eine gute Fahrt am Montag. Sag einfach Bescheid, wann du ungefähr ankommst. Und mach dir bitte keinen Stress. Und Lina?“

„Ja?“

„Danke!“, hauchte Anna mit Inbrunst. „Vielen, vielen Dank!“

„Schon gut. Wofür hat man denn gute Freundinnen? Entspann dich einfach. Alles wird gut. Und ich muss jetzt dringend joggen gehen. Ich bin nun doch ordentlich durch den

Wind und laufen beruhigt. Jedenfalls freue ich mich total, dich wiederzusehen.“

Nachdem Anna sich noch gefühlte tausend Mal bedankt hatte, legte Lina ihr Handy auf das Sideboard neben der Garderobe und bückte sich nach einem Joggingsschuh. Doch statt ihn anzuziehen, stand sie in ihrem kleinen Flur und schüttelte immer wieder den Kopf.

„Was für ein Tag“, sagte sie laut zu sich selbst. „Eigentlich ja ein bisschen viel Veränderung auf einmal.“

Dann schlüpfte sie endlich in die Joggingsschuhe und verließ ihre kleine Wohnung mit einem Lächeln. Sie freute sich auf die Zeit bei Anna im Pustertal.

3 Lina

Lina war nach dem Frühstück losgefahren und für einen Montagvormittag erstaunlich gut durch den Verkehr gekommen. Sie freute sich nicht nur auf Anna, sondern über jeden einzelnen Kilometer, den sie zwischen sich und den Ärger brachte, den sie mit ihrer Kündigung ausgelöst hatte.

Ihre Lieblingskollegin Emily hatte gleich am Donnerstagabend angerufen und brühwarm von der gereizten Stimmung in der Praxis berichtet. Linas Patiententermine waren verschoben und auf die Kollegen umgelegt worden, sodass sie zumindest für die nächsten Tage Überstunden machen mussten.

„Aber glaubst du, dass Tom dafür auch nur einen Hauch von Dankbarkeit zeigt?“, hatte Emily sich aufgeregt. „Oder dass er uns mal aufklärt, wieso du so kurzfristig nicht mehr da bist? Nein! Er rennt die ganze Zeit mit runtergezogenen Mundwinkeln rum und blafft jeden an, der sich zufällig zu lange in seinem Sichtfeld aufhält. Und dabei bist du gerade mal einen halben Tag fort. Wie soll denn das hier ohne dich weitergehen?“

Lina hatte versucht, Emily aufzuheitern. Tom würde sich beruhigen und dann wäre alles wieder wie immer. Gar nichts würde wie immer sein, hatte ihre Kollegin weiter gejammert. Lina konnte sie verstehen, aber was sollte sie tun? Auch auf die Frage, warum sie denn so plötzlich gekündigt hatte, was denn vorgefallen wäre, wollte sie nicht direkt antworten.

„Ich möchte jetzt kein Öl ins Feuer gießen“, hatte sie gesagt. „Was hältst du davon, wenn wir uns in zwei, drei Wochen auf

einen Drink treffen und dann erzähle ich dir, was passiert ist. Im Moment ist die Suppe noch zu heiß, um gelöffelt zu werden.“

Emily hatte einen Seufzer ausgestoßen, es dann aber dabei belassen. Trotzdem hatte sie am Freitag wieder angerufen und sich über das zunehmend schlechte Klima in der Praxis beschwert.

„Irgendetwas ist nun auch zwischen Franz und Tom vorgefallen, aber sie reden nicht drüber. Tom ähnelt langsam einem Pitbull.“

Lina konnte sich denken, dass Franz die Position in Meran abgesagt hatte. Und sie konnte sich genau vorstellen, welche Atmosphäre Tom jetzt verbreitete. Er hatte charakterlich einige Baustellen, und eine davon war, seinen Ärger an anderen auszulassen. Doch so leid ihr die Kollegen taten, so froh war sie auch, dass sie freigestellt war. Sie hatte nach dem Gespräch mit Emily an die Decke geguckt und sich beim Universum dafür bedankt, dass sie für die nächste Zeit weit aus der Schusslinie war. Und beschäftigt. Sie würde gar keine Zeit haben, sich zu ärgern oder – Gott bewahre – ihre Kündigung doch noch anzuzweifeln. Was für Anna eine Notlage war, war für sie ein Geschenk des Himmels.

Mit diesen Gedanken parkte sie voller Freude auf die kommenden Tage ihr Auto vor dem modernen Gebäude, in dem Annas Praxis lag. Sie hatte kaum den Sicherheitsgurt gelöst, da wurde ihre Autotür schon aufgerissen.

„Du glaubst nicht, wie sehr ich mich freue, dich zu sehen.“ Anna wedelte ungeduldig mit der Hand. „Komm schon, ich muss dich drücken.“

Lina stieg lachend aus und umarmte sie von der Seite.

„Meine Güte, man kommt ja gar nicht richtig an dich ran. Das ist wirklich ein dicker Bauch.“

Sie trat einen Schritt zurück, um ihre Freundin zu begutachten, und hob einen Finger. „Darf ich?“, fragte sie, und auf Annas Nicken hin pikste sie sanft in den Babybauch.

„Fühlt sich so an, als würdest du gleich platzen.“

Anna gluckste fröhlich.

„Genauso fühle ich mich auch. Aber jetzt, wo du da bist und ich Gewissheit habe, dass der Laden mit dir zuverlässig weiterläuft, kann ich es auch wieder genießen. Letzte Woche dachte ich wirklich, dass ich den Laden kurzfristig schließen müsste. Dabei hatte ich doch gerade die Zusammenarbeit mit Miriam begonnen. Da fällt mir ein, du hast ja meine neuen Räume noch gar nicht gesehen.“

„Miriam? Wer ist Miriam?“

„Sag ich dir gleich. Komm erst mal rein.“

Anna zog Lina mit sich zur Eingangstür. Der große Raum dahinter war hell und einladend: Eichenholzparkett kombiniert mit grasgrünem Linoleumboden. Hinter einem modernen, weißen Empfangstresen öffnete sich ein großer Bereich für Kraft- und Fitnesstraining. Lina wusste von ihrem letzten Besuch, dass hinter den zwei Türen auf der rechten Seite Behandlungsräume lagen. Neu waren jedoch die großen Schiebetüren aus Holz an der linken Wand. Anna ging darauf zu und zog sie auseinander.

„Wow“, hauchte Lina überrascht und beeindruckt zugleich.

„Schön, oder?“

Annas Gesicht glühte. Man sah ihr an, wie stolz sie auf die Erweiterung ihrer Praxis war.

„Allerdings.“

Lina nickte anerkennend.

Von Anfang an hatte Anna klassische physiotherapeutische Behandlungen mit individuellem Training verbunden und nach und nach entsprechende Geräte gekauft. Dieser zusätzliche Raum war groß, mit einem warmen Holzboden und an einer Seite komplett mit Spiegeln ausgestattet, aber ansonsten leer.

„Hinter der Tür habe ich ein kleines Lager. Dort findest du die üblichen Dinge, wie Medizinbälle, Therabänder, Yogamatten, Decken und so weiter.“ Anna deutete auf eine

offene Tür. „Du weißt doch, dass ich ein absoluter Yoga-Fan bin, und hier finden seit Kurzem die ersten Kurse statt. Meine Idee von einem Gesundheitszentrum nimmt endlich Gestalt an. Leicht fernöstlich angehaucht.“

„Leicht, aha.“ Lina legte den Kopf schräg und grinste. „Wie ich dich kenne, kommen noch Qigong, Tai-Chi und Meditation hinzu.“

„Pilates aber auch.“ Anna grinste zurück.

Lina lachte. Das war ihre Freundin. Sie war voller Energie und setzte ihre Ideen beherzt und immer gut organisiert um. Dass ihre Familie sie auch finanziell unterstützen konnte, machte die Investitionen zwar leichter, doch Lina wusste, dass Anna sich nichts schenken ließ. Egal, wie sie die neuen Räumlichkeiten finanziert hatte, sie würde jeden Cent selbst erwirtschaften. Der Unterschied zwischen ihr und Lina war nur die Selbstverständlichkeit, mit der Anna Geld ausgab. Jemand, der wie Lina in bescheideneren Verhältnissen groß geworden ist, neigte zur Vorsicht und zögerte eher. Anna hingegen hatte eine deutlich andere Grundsicherheit. Geld war Mittel zum Zweck, man musste es in Umlauf bringen. Lina hatte ihre Freundin niemals um ihr Geld beneidet, aber so manches Mal um ihre Leichtigkeit im Leben.

„Yoga habe ich bereits an zwei Tagen in der Woche im Angebot“, fuhr Anna fort. „Dienstags und donnerstags kommt Miriam und leitet meine neuen Yoga-Kurse. Miri ist toll. Du wirst sie mögen, da bin ich mir ganz sicher.“

„Fein. Das hört sich sehr gut an. Denn wenn du erst einmal dein Kind zur Welt gebracht hast und deine Ruhe haben sollst, bin ich hier nicht ganz allein und hilflos.“

Jetzt lachte Anna laut auf. „Du und hilflos? Unmöglich!“

„Trotzdem. Mit einer Teamkollegin fühle ich mich etwas besser aufgestellt, auch wenn sie nur zweimal die Woche kommt.“ Lina sah sich um und ihr Blick fiel auf den Tresen

vorn. „Aber sag mal, kommen heute keine Patienten? Ich hatte mich eigentlich gleich auf Arbeit eingestellt.“

„Ich hab erst einmal alle Termine nach hinten verschoben. Heute kommen nur noch drei Patientinnen, aber erst nach vier. Insofern haben wir noch genug Zeit und ich kann dir unsere Brunecker Wohnung zeigen. Ich will doch, dass du dich hier wohlfühlst.“

Lina betrachtete ihre Freundin aufmerksam. Das war eindeutig das Unschuldsgesicht. Sie zog fragend eine Augenbraue hoch.

„Na ja“, fuhr Anna fort. „Wer weiß, wie lange du bleibst. Es soll dir einfach gut gehen, wenn du schon extra wegen mir dein geliebtes Bozen verlässt.“

„Ich habe Bozen nicht verlassen. Ich bin nur vorübergehend hier.“

„Ja, natürlich“, antwortete Anna viel zu schnell, was Lina noch misstrauischer werden ließ.

„Anna! Ich bin da, solange du mich hier brauchst. Aber du weißt, dass das Pustertal nicht meine Traumgegend ist.“

„Was ich überhaupt nicht verstehen kann.“

„In Bozen ist es wärmer und ...“

„Wärmer. Das wird doch total überschätzt. Die Sommer werden immer heißer und da ist das Klima hier ein echter Standortvorteil.“

Zur Bekräftigung stemmte Anna die Fäuste ungefähr an die Stelle, an der vor der Schwangerschaft ihre schlanke Taille gewesen war. Lina pikste ihr noch mal – dieses Mal, ohne vorher zu fragen – mit dem Zeigefinger in den prallen Bauch.

„Bleiben wir mal schön im Hier und Jetzt. Du schiebst jetzt erst einmal eine ruhige Kugel und dann ...“

„Bringe ich die Kugel zur Welt“, ergänzte Anna und lachte über ihren eigenen Witz.

Im nächsten Augenblick krümmte sie sich und stieß einen beängstigenden Schrei aus. Lina reagierte sofort und stützte sie.

„Die Wehen?“, fragte sie.

Anna brachte nur ein „Hmpfh“ heraus und hielt die Luft an.

„Atmen! Du musst atmen. Erinnere dich an deinen Geburtsvorbereitungskurs.“

Als Antwort holte Anna tief Luft, stöhnte laut und richtete sich halbwegs wieder auf.

„Das war heftig. Und so plötzlich. Ich dachte immer, das kündigt sich langsam an.“

„Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass du Christian anrufen solltest, damit er dich ins Krankenhaus bringt. Wo hast du dein Handy?“

„Vorne auf dem Schreibtisch“, sagte Anna, ging gebückt zum Empfangstresen, ließ sich auf den Bürostuhl sinken und tippte eine Nummer auf ihrem Handy an.

„Schatz, es ist so weit“, sagte sie erstaunlich gefasst.

Lina konnte die aufgeregte Männerstimme am anderen Ende laut und deutlich hören.

„Ich kann in einer Viertelstunde bei dir sein. Reicht das? Oder soll ich einen Krankenwagen rufen?“

„Ohne dich gehe ich nirgendwo hin, vor allem nicht zu unserer Entbindung. Bitte komm einfach schnell her, die Kleine und ich warten auf dich.“

Lina war gerührt. Ihre sonst so taffe Freundin zeigte ihre empfindsame Seite. Und sie hatte *unsere* Entbindung gesagt. Wie süß! Wie schön, dass die beiden sich offensichtlich wirklich sehr liebten. Sie gönnte es ihrer Freundin und doch hatte sie auf einmal das Gefühl, dass genau das in ihrem Leben fehlte. Ein Partner, auf den sie sich verlassen konnte. Aber das war nicht der richtige Zeitpunkt, über ihre unerfüllten Sehnsüchte nachzudenken. Ihre Freundin war jetzt wichtig, sonst nichts.

„Bist du sicher, dass du es noch eine Viertelstunde aushältst?“, fragte sie besorgt.

„Lina, ich muss. Ich will das nicht allein durchstehen. Ich brauche Christian an meiner Seite. Außerdem war das nur eine

erste Wehe. Das bedeutet gar nichts, das kann noch ewig dauern.“

Und wieder krümmte sie sich und atmete stoßweise.

„Okay, das ist mir zu unsicher. Ich rufe jetzt einen Krankenwagen.“

Lina wollte Annas Handy an sich nehmen, doch die war für ihren schmerzvollen Zustand erstaunlich schnell und kam ihr zuvor.

„Nein, bitte! Eher kriege ich mein Kind hier, als dass ich allein in ein Krankenhaus gehe.“

„Ich bin Physiotherapeutin. Keine Hebamme.“ Lina rieb sich nervös die Hände. „Wie soll ich dir hier helfen?“

Anna stöhnte, aber die Wehe schien wieder nachzulassen. Sie richtete sich auf.

„Hast du etwa Manschetten?“, fragte sie belustigt. „Du warst doch sonst immer die ohne Nerven, wenn’s mal eng wurde.“

„Das war damals im Studium. Da ging es um Prüfungen, aber doch nicht um die Geburt eines Babys.“

„Ach was, das ist auch nur eine Prüfung. Eine Prüfung des Lebens.“

Lina schaute erst verdutzt, aber dann musste sie lachen.

„Hörst du dir eigentlich manchmal selbst zu?“, fragte sie schließlich.

„Ununterbrochen. Und besonders jetzt, denn ich muss eine Viertelstunde überbrücken.“

„Jetzt mal im Ernst. Ich weiß nicht, ob ich das verantworten kann. Du solltest ...“

Weiter kam Lina nicht. Anna plauderte munter weiter.

„Unterhalten sich zwei Embryonen ...“

„Dein Ernst jetzt?“

Lina konnte es nicht fassen. Ihre Freundin hatte gerade ihren sonst so messerscharfen Verstand verloren.

„Natürlich. Also: Unterhalten sich zwei Embryonen. Fragt der eine: Glaubst du an ein Leben nach der Geburt?“

Lina sah erst Anna mit großen Augen an, dann die Decke. Sie schloss kurz die Augen und rieb sich ausgiebig an der Nasenwurzel. Schließlich grinste sie.

„Also gut. Ich war mal ein Embryo. Es gibt definitiv ein Leben nach der Geburt.“

„Das wissen die aber nicht.“

„Bist du irre? Oder willst du mir irgendetwas Gehaltvolles mitteilen?“

„Ich will ja nur sagen, dass die Kleine in meinem Bauch diejenige von uns ist, die jetzt und in genau diesem Moment am meisten Angst hat. Also entspann dich bitte. Wir werden das Kind schon schaukeln.“

„Du bist unglaublich.“ Lina schüttelte den Kopf und stemmte die Fäuste in ihre Taille. „Wie kommst du jetzt auf einen solchen Blödsinn?“

„Ich weiß nicht. Aber es stimmt doch. Woher soll mein kleines süßes Baby wissen, was auf es zukommt? Da muss ich doch Zuversicht vermitteln.“

„Du weißt genau genommen auch nicht, was auf dich zukommt. Es ist schließlich dein erstes Baby.“

„Theoretisch bin ich fit.“

„Praktisch aber nicht. Und deswegen würde ich doch gern einen Krankenwagen rufen.“

„Wir warten noch. Wenn Christian sagt, dass er in einer Viertelstunde da ist, dann kommt er spätestens in zehn Minuten. Er ist maximal zuverlässig.“

„Ich schau auf die Uhr.“

Lina tippte zur Bekräftigung ihrer Worte mehrfach auf ihre Armbanduhr.

„Und wenn dein Christian nicht in viereinhalb Minuten hier auftaucht ...“

Lina musste ihren Satz nicht zu Ende bringen, denn genau in diesem Moment öffnete sich die große Glastür und Christian stürmte herein und stürzte auf seine Frau zu.

„Schatz! Ist alles okay? Wie geht es dir?“

Er lehnte sich auf die Armlehnen von Annas Bürostuhl und sah ihr aus drei Zentimeter Entfernung direkt in die Augen.

Anna tätschelte seine Wange.

„Kannst du mir vielleicht ein bisschen mehr Luft lassen? Ich krieg sonst Platzangst.“

„Berechtigt. Du wirst ja auch gleich platzen“, sagte Lina trocken und biss sich auf die Lippen, um nicht laut loszulachen. Sie war so erleichtert über Christians Erscheinen, dass sie sich die lustige Bemerkung nicht hatte verkneifen können.

Christian sah sie erstaunt an, als würde er jetzt erst bemerken, dass sie auch da war. Aber dann richtete er sich auf und umarmte Lina freundschaftlich.

„Gut, dass du schon da bist. Wie es aussieht, keine Stunde zu spät. Dann kann ich mit ihr gleich losfahren.“

„Wenn du damit noch ein paar Minuten wartest, kann sie mir kurz erklären, worauf es bei den nächsten Patientinnen und Patienten ankommt“, bat Lina.

„*Sie* ist noch da, bei vollem Bewusstsein und kann selbst entscheiden, was man mit *ihr* macht. Und *sie* hat auf jeden Fall noch die anstehenden Termine mit Lina zu besprechen. Vorher geht *sie* nirgendwohin.“

Anna klang etwas säuerlich, woraufhin Christian sich wieder zu ihr herunterbeugte.

„Wann hattest du die letzte Wehe?“, fragte er, ohne darauf einzugehen.

Anna holte Luft, doch Lina nahm ihr die Antwort ab.

„Vor ungefähr zehn Minuten.“

Anna holte wieder Luft, doch diesmal war Christian schneller.

„Und davor?“

„Ich hab nicht auf die Uhr gesehen. Vielleicht so fünf Minuten vorher.“ Wieder hatte Lina geantwortet.

Anna stemmte sich aus dem Stuhl hoch und richtete sich in voller Größe auf. Mit ihrem dicken Bauch und den zusammengekniffenen Augen bot sie ein beeindruckendes Bild.

„So, ihr zwei, das reicht mir jetzt. Ich bin kein Notfall. Und ich allein entscheide, was ich ...“

Dann brach sie ab, sah nach unten und dann mit großen Augen ihren Mann an.

„Ich glaube, ich hab einen Blasensprung.“

„Spätestens jetzt ist es ein Notfall“, sagte Lina und Christian fragte zeitgleich: „Wo ist deine Tasche fürs Krankenhaus?“

„Aber ich wollte Lina doch noch ...“, begann sie.

„Ich komme auch ohne große Erklärung klar“, sagte Lina. „Du musst dich hier um nichts mehr kümmern.“

Während Christian in der Umkleide verschunden war, um Annas Tasche zu holen, ging Lina zu Anna und legte die Hände sanft auf ihre Schultern.

„Du bekommst dein erstes Kind. Was kann wichtiger sein als das?“

„Jetzt kann ich dir die Wohnung gar nicht zeigen. Adresse und Schlüssel sind in der obersten Schublade.“ Anna deutete auf den Rollcontainer unter dem Schreibtisch. „Am Schlüsselbund ist auch ein Schlüssel für die Tiefgarage.“

„Alles klar. Das finde ich schon.“

„Wirklich? Die Einfahrt liegt ein bisschen versteckt.“

„Mach dir um mich mal keine Sorgen.“

Christian kehrte mit einer großen Sporttasche zurück, ging zu seiner Frau und griff ihr unter einen Arm.

„Christian!“ Anna klang belustigt und zugleich ein bisschen ungehalten.

„Was denn? Wir müssen los.“

Er griff noch fester zu.

„Ich kann laufen. Du musst mich nicht stützen.“

Sie drehte sich schnell zu Lina um.

„Wir sind dann mal weg.“

„Viel Glück euch beiden. Und sagt sofort Bescheid, wenn die Kleine auf der Welt ist.“

„Machen wir. Versprochen.“ Christian zog seine Frau am Arm zur Tür. „Danke, dass du da bist, Lina. Ich hatte schon Sorge, dass Anna unser Kind zwischen zwei Behandlungsterminen zur Welt bringen würde.“

Lina schloss lachend die Tür hinter den beiden. Dann sah sie sich um, klatschte in die Hände und ging als Erstes zum Schreibtisch, um die anstehenden Termine zu checken.

4 Lina

Gut gelaunt betrat Lina die Brunecker Wohnung von Anna und Christian und schaute sich mit großen Augen um. *Wow!* Sie fand gar keine Worte für den großzügigen Luxus, der hier herrschte. Mit ihrer kleinen Wohnung hatte das so wenig zu tun, dass sich nicht einmal der Vergleich anbot. Und dennoch erinnerte sie sich mit Freude daran, wie stolz sie auf ihren ersten eigenen Esstisch in ihrer winzig kleinen Küche gewesen war. Mit Müh und Not passten drei Leute daran. Hier war allein der Küchenbereich doppelt so groß und durch eine großzügige Kochinsel vom Ess- und Wohnbereich getrennt. Sie ging zum Esstisch, an dem sechs Stühle standen, der aber locker auch für zehn Personen gereicht hätte, stellte ihren Trolley daneben und die Tüte mit ihren Einkäufen darauf ab. Langsam drehte sie sich um die eigene Achse. Vor ihr lag eine meterlange Fensterfront mit einem ebenso langen Balkon davor. Sie drehte sich um und ging zur Eingangstür zurück und öffnete eine Tür daneben. Das Badezimmer. Wenigstens das war nicht riesig, sondern ein funktionales, wenn auch supermodernes Duschbad. Vom Gang gingen noch zwei weitere Zimmer ab. Eines war das Schlafzimmer, das andere ein wohnlich gestaltetes Arbeitszimmer.

Lina kannte Christian nicht gut, denn Anna und sie hatten zwar nach dem Studium intensiven Kontakt gehalten, sich aber nur selten gegenseitig besucht. Sie wusste jedoch, dass er für Anna nach Fanesdorf gezogen war, dort mit ihr ein altes Bauernhaus umgebaut hatte, ein Bauunternehmen besaß und

aus einer Familie stammte, die einen großen Holzhandelsbetrieb hatte. Geldprobleme hatte er nicht, so viel stand mal fest.

Lina bemerkte erst jetzt, dass ihr Mund offen stand, und das wahrscheinlich schon seit ihrem Eintreten. Sie schloss ihn und fing an zu grinsen.

Hier lässt es sich aushalten, dachte sie und grinste noch breiter. *Ein Luxusurlaub geradezu.*

Auf jeden Fall würde sie hier gut abschalten können. Sie war nicht nur weit weg von Bozen, es war alles so komplett anders als in ihrer kleinen Wohnung und somit die perfekte Abwechslung, um sich neu zu sortieren. Auch der Nachmittag allein in Annas Praxis hatte sich angenehm gestaltet. Mit der Praxissoftware kannte sie sich bestens aus und die drei Patientinnen, die sie behandelt hatte, waren voller Lob für sie.

„Das ist aber schön, dass Anna eine so nette Vertretung hat“, hatte die letzte der drei Patientinnen am Nachmittag gesagt. „Dass der Markus sich aber auch genau jetzt so schlimm verletzen musste, wo die Anna ihn doch so dringend gebraucht hätte.“

„Das hat er ganz sicher nicht mit Absicht gemacht“, hatte Lina lachend entgegnet.

Und die Patientin hatte mitgelacht. „Ich freu mich auf die manuelle Therapie mit Ihnen nächste Woche. Und natürlich auf Neuigkeiten, was das Baby betrifft.“

Das Einzige, was Lina gefehlt hatte, war die lebendige Stimmung, die sie in Bozen gewohnt war. Mit Kollegen zusammenzuarbeiten, war ihr eindeutig lieber, als allein in einer Praxis zu sein. Sie freute sich darauf, Miriam am nächsten Tag kennenzulernen. Doch jetzt würde sie sich in dieser Traumwohnung erst einmal häuslich einrichten und einen gemütlichen Abend genießen. Sie schnappte die Tüte mit den Einkäufen und ging damit zum Kühlschrank, der wie sie erwartet hatte, leer war. Nach einer ausgiebigen Dusche zog sie

ihre Schlumpfklamotten an. Eine verbeulte Jogginghose und ein ausgeleiertes T-Shirt, das an der Seitennaht zwei Löcher hatte. Jede andere hätte diese Sachen sicher schon entsorgt, aber sie hing daran. Sie fühlte sich einfach sauwohl darin.

Nach einer ordentlichen Portion Spaghetti mit Tomatensoße und einer Menge frisch geriebenem Parmigiano fragte sie sich kurz, ob die Packung Eis, die sie sich ebenfalls gekauft hatte, wohl noch in ihren Bauch passte. Aber kaum hatte sie sich die Frage gestellt, da rief ihre innere Stimme ihr schon die Antwort zu: *Eis passt immer*. Als hätte sie damit eine offizielle Erlaubnis erhalten, holte sie die Packung aus dem Gefrierfach und schwang sich mit dem Eis und einem Löffel auf das riesige Sofa. Eine Stunde später war es draußen schon fast dunkel und Lina mit einer kuscheligen Decke auf den Beinen in einen Krimi versunken. Sie überlegte gerade ob sie sich ein Glas Wein zur Feier dieses außergewöhnlichen Tages gönnen sollte, als sie ein Geräusch an der Tür hörte. Sie stellte augenblicklich die Lautstärke des Fernsehers aus. Da war jemand an der Tür und zu ihrem Entsetzen versuchte dieser Jemand die Tür zu öffnen. Da sie noch keine Nachricht von Christian erhalten hatte, ging sie nicht davon aus, dass er es war. Ein Einbrecher? Immerhin war die Wohnung nicht durchgehend bewohnt. Sie sprang vom Sofa auf und suchte in Windeseile die Umgebung nach einem geeigneten Gegenstand zur Verteidigung ab. Ihr Blick fiel auf den Messerblock in der Küche. Sie sprintete auf Socken dorthin und griff das erste Messer, das sie zu fassen bekam. Es war das Brotmesser. *Super*, dachte sie noch, *ausgerechnet das Messer, mit dem man so gar nicht zustechen kann*. Da öffnete sich die Tür und ein Mann polterte herein. Sie checkte ihn mit einem Blick: in etwa ihr Alter, in etwa ihre Größe, was für einen Mann aus ihrer Sicht eher klein war. *Einsfünfundsiebzig schaffe ich, wenn er komisch wird*, dachte sie. Bis sie seine Augen sah und sofort vergaß, dass sie sich möglicherweise auf einen Angriff einstellen musste. Dieser Mann hatte die schönsten Augen, die

sie je gesehen hatte. Und der Blick, mit dem er sie ansah ... unbezahlbar. Er war mindestens so erschrocken wie sie. Also entspannte sie sich, wedelte aber weiter mit dem Messer vor sich herum.

Der Mann verwuschelte mit einer Hand seine rotbraunen Haare, sodass er anschließend nach einem verschlafenen Sonntagmorgen aussah und Lina einen kurzen Anflug von Dahinschmelzen spürte. Mit der anderen Hand zeigte der Mann auf Linas Messer und fragte:

„Ist die Brotschneidemaschine kaputt?“

Lina betrachtete das Brotmesser, als würde sie sich wundern, wie es in ihre Hand gekommen war. Dann sah sie den Mann mit großen Augen an.

„Ich will damit kein Brot schneiden“, sagte sie leise und deutete mit der Messerspitze auf ihn.

